Fig. 1.
„ 1a.
„ 2.
„ 2a.
„ 3.
„ 3a.
„ 4.

auch Ju
(vgl. unt
Sänsen
(untere
(bayr. S
Binzä (
Bezeichn
Rotenbu
palustris
(Bremen)
Stuhlgefl
Eierris
Arten ge
Kugels
communi
Dudde
(Schweiz
Fassbo
Blumenb
beesen,
das sch
anderen
simse v
Schweiz

markhalt
(z. B. B
österreic
u. dergl.
dient die

und o
Länge
überhä
kurzer,
am E
Grunde
Tragbl
Lapper
Staubb
kantig,

Tafel 44.

Erklärung der Figuren.

Fig. 1. *Heleocharis palustris.* Habitus.
„ 1a. Blüte mit Tragblatt.
„ 2. *Heleocharis acicularis.* Habitus.
„ 2a. Blüte mit Tragblatt.
„ 3. *Schoenus ferrugineus.* Habitus.
„ 3a. Blüte.
„ 4. *Cladium mariscus.* Habitus.
Fig. 4a. Blüte mit 2 Staubblättern.
„ 5. *Rhynchospora alba.* Habitus.
„ 5a. Blüte.
„ 5b. Perigonborste (vergrössert).
„ 6. *Rhynchospora fusca.* Habitus.
„ 6a. Blüte.

auch Juncaceen-Gattungen, so besonders Carex, Juncus und Luzula dieselben Namen tragen. Zu „Simse" (vgl. unter Juncus) gehören: Semde, Storchsenden (Mark), Semse (Posen), Semme (nordöstl. Böhmen), Sänsen (Nordböhmen). Sehr häufig werden Scirpus-, wie Juncus-Arten (vgl. dort) Binse genannt: Beese (untere Weser); Bimess'n, Bimssen (Tirol), Bimsen (Tirol, Kärnten), Seebinsen (Kärnten); Binsge (bayr. Schwaben), Bense, Benze (Schweiz: Thurgau), Bensa, grosse Behnsa (St. Gallen); Binze, Binzä (Aargau, Waldstätten). Im Niederdeutschen ist für Scirpus- und Juncusarten (vgl. dort) besonders die Bezeichnung „Rusch" etc. üblich. Mundartliche Formen sind: Rüske (Ostfriesland), Rüsch (nördl. Hannover: Rotenburg), Räsk (untere Weser), Rusch, Ruschen, Rusk, Rusken (Oldenburg); Rutschke [für Heleochlaris palustris] (Unterharz: Stiege); zum Unterschiede von Juncus-Arten: Wallrüske (Ostfriesland); Mattenrusk (Bremen); Poolrüske [Pool = Pfuhl] (untere Weser); Stoolruschen [für S. carinatus, Verwendung zu Stuhlgeflechten!] (Unterweser), Stoolrusk (Bremen: Oberneuland); Arrusch (nördl. Hannover: Sittensen); Eierrisch (nördl. Braunschweig) [vgl. auch Iris pseudacorus!]. An „Liesch" und „Sacher", sonst für Carex-Arten gebräuchliche Benennungen, lehnen sich an: Laasch (Steinhuder Meer), Leesch (Lüneburger Heide); Kugelsacher (Kärnten). Der Name Seerohr (Schweiz: Waldstätten) findet sich auch für Phragmites communis (vgl. Bd. I pag. 271). Zu Wilde(r) Chnosp (Schweiz: Aargau) vgl. „Chnospa" = Typha, ebenso wie Duddel (nördl. Hannover a. d. Geeste) an Bezeichnungen für den Rohrkolben erinnert. In den Waldstätten (Schweiz) heisst Scirpus lacustris auch Bollä und weil er zum Dichten der Fassfugen Verwendung findet, Fassbollä (vgl. auch unter Typha Bd. I, pag. 112!). In Nassau nennt man die Teichsimse Wake (vgl. Wakenblume = Blumenbinse, Butomus umbellatus Bd. I, pag. 157!). Mehr spezifische Bezeichnungen für unsere Art sind: Bummelbeesen, Bungelbeesen (nördl. Hannover) [vgl. dazu engl. bumble = S. lacustris], an die wohl nur zufällig das schweizerische Bachbummala (St. Gallen) anklingt, ein Name der sonst in derselben Gegend einer anderen Wasserpflanze, der Bachbunge (Veronica beccabunga), gegeben wird. Da die lufthaltigen Halme der Teichsimse von Knaben gerne zu ihren ersten Schwimmübungen gebraucht werden, heisst die Pflanze in der Schweiz: Schwummele (Thurgau), Schwummara, Schwummala (St. Gallen), Schumelä (Waldstätten).

Die Teichsimse erfreut sich bei den Kindern einer grossen Beliebtheit. Nicht nur, dass ihre leichten, markhaltigen Halme von Knaben als Schwimmgürtel verwendet werden, ihre saftigen jungen Triebe werden (z. B. Böhmerwald, Schwaben) von Kindern mit Behagen verzehrt, weshalb wohl die Binsen in Niederösterreich als Hasenbrot bezeichnet werden. Der Gebrauch der Halme zu Flechtwerken, zu Lampendochten u. dergl. ist natürlich so ziemlich derselbe wie bei den Juncus-Arten (vgl. dies!). In der Schweiz (Thurgau) dient die Teichbinse getrocknet als Packmaterial.

Ausdauernd, 8 bis 30 (40) dm hoch, gras- oder gelblichgrün, unterirdisch kriechend und oft Büschel von untergetauchten Laubblättern bildend. Stengel in seiner ganzen Länge durchaus stielrund, bis $1^1/_2$ cm dick, aufrecht oder etwas übergebogen, seltener überhängend. Untere Blattscheiden braun, oft purpurn überlaufen, oberste grün, oft mit kurzer, schmaler, rinniger Spreite. Aehrchen meist unter 1 cm lang, in Spirren, kopfig, am Ende von bis 7 cm langen (meist kürzeren) Aesten. Hüllblatt der Spirre am Grunde rinnig, oberwärts stielrund, stechend, öfter nur so lang oder kürzer als die Spirre. Tragblätter rundlich-eiförmig, ausgerandet (Taf. 43, Fig. 4a), rotbraun, mit kurzen seitlichen Lappen, im Ausschnitt kurz begrannt. Perigonborsten so lang oder länger als die Frucht. Staubbeutel an der Spitze bärtig. Narben 3. Früchte zusammengedrückt, undeutlich dreikantig, graubraun, $2^1/_2$ mm lang. — VI, VII bis X.

Sehr häufig und meist gesellig an Seen, Teichen, Weihern, an langsam fliessenden Gewässern, von der Ebene bis in die Alpen (Haldensee in Tannheim in Tirol 1119 m, Cran de Lens in Wallis 1427 m, Aroser Untersee in Graubünden 1780 m). Niemals im Hochmoor.

Allgemeine Verbreitung: Fast ganz Europa (fehlt in der Arktis), Asien, Afrika, Australien, Polynesien, Nord- und Mittelamerika.

Fig. 189. Bestand von Scirpus lacustris L. (Scirpetum) in einem kleinen See bei Staltach (Oberbayern). Phot. K. Garteninspektor B. Othmer, München.

Aendert sehr wenig ab: var. Bodámicus Gaud. (= var. minor Doell. = S. Custóris Hegetschw.). Pflanze niedriger. Stengel schlanker, oben öfters schwach kantig. Untere Blüten zuweilen zweinarbig. — Zerstreut.

var. capitátus Hausskn. Spirre kopfig gedrängt. — Selten.

Nicht selten trifft man in fliessendem Wasser oder an Stellen, wo die Halme regelmässig entfernt werden, Pflanzen mit untergetauchten (submersen), im Wasser flutenden, bandartigen Blättern an, die schon Joh. Scheuchzer in seiner Agrostographia im Jahre 1719 beschrieben hat.[1]) Diese treten entweder am Grunde der Halme auf oder als sterile, dem Rhizom aufsitzende Blattbüschel. Sie sind zweizeilig gestellt, fächerartig angeordnet, dünn, im Maximum 7 mm breit, bis 1 m lang, auf beiden Seiten mit wenigen Spaltöffnungen und am Rande mit feinen, nach aufwärts gerichteten Borsten versehen. Die Zwischenräume zwischen den Nerven sind von breiten Lufträumen ausgefüllt, die mit Diaphragmen versehen sind. Wie das Schilfrohr, so gehört die Teichbinse zu den verbreitetsten Blütenpflanzen der Uferzone der Seen und Teiche. Steinige Standorte scheint sie besser zu ertragen als Phragmites. In einer Tiefe von 2 bis 3 (3,5) m (vgl. Bd. I, Fig. 112, pag. 274), bildet sie häufig ausgedehnte, fast reine Bestände, sog. Seebinsenwiesen (Scirpétum, Lacustrétum, Schoenoplectétum, Fig. 189). Hier begleitet sie oft stundenweit das Seeufer. Aus dem Wasser geht sie nur selten heraus. Die Teichbinse besitzt ein sehr kräftiges, schwarzes, oberflächlich kriechendes, mit zahllosen Wurzelfasern besetztes, sympodiales, langsam wachsendes Rhizom, auf dem reihenweise in sehr kurzen Internodien die Halme entspringen. Auf dem Seegrund bilden die verzweigten Wurzelstöcke ein lockeres, weitmaschiges Netz. Immerhin — zumal auch die Halme weich sind und bis zum Grunde abbrechen — stellen diese Maschennetze keine so wirksamen Verlandungs- und Festigungsschichten dar wie das stark ausgebildete Wurzelwerk beim Schilfrohr. Als Verlanderin ist die Teichbinse deshalb erst in zweiter Linie zu stellen. Bei Niederwasser werden die schwarzen Maschennetze der Scirpusrhizome blossgelegt. Schwingrasen bildet die Scirpus lacustris im Gegensatz zu Phragmites niemals. Als Streuepflanze — sie steht in der Regel zu tief im Wasser — hat sie wenig oder gar keine Bedeutung.

383. Scirpus Tabernaemontáni[2]) Gmel. (= S. glaúcus Sm., = Schoenopléctus Tabernaemontáni Palla, = Heleogiton glaúcum Rchb.). Stein-Binse. Fig. 190.

Ist nr. 382 sehr ähnlich. Pflanze jedoch fast immer graugrün, unterirdisch kriechend. Stengel meist dünner und niedriger, gewöhnlich 50 bis 150 cm hoch, stielrund oder selten bei kleinen, schlanken Formen oberwärts etwas kantig. Scheiden häufiger ohne Spreiten. Spirren meist kleiner, kürzer und dichter (Fig. 190 a). Tragblätter rotbraun, namentlich am Mittelnerven mit zahlreichen, kleinen, dunkeln Wärzchen besetzt (Fig. 190 c). Staubbeutel meist kahl.

---

[1]) Vgl. hierüber auch Goebel, Pflanzenbiologische Schilderungen Bd. II, pag. 285 und 286, sowie Schröter und Kirchner, die Vegetation des Bodensees, II. Teil, pag. 27.

[2]) Nach Jakob Theodor Müller, der sich nach seinem Geburtsorte Bergzabern (in der Rheinpfalz) latinisiert Tabernaemontanus nannte, kurfürstlicher Leibarzt und Verfasser eines der bekanntesten Kräuter-Bücher (Neuw Kreuterbuch, Frankfurt 1588). Unsere Binsenart führt er in seinem Kreuterbuch als „Juncus sylvaticus“ auf.

Perigonborsten wenig länger als die Frucht, oft ziemlich breit. Narben 2 (Fig. 190b). Früchte bikonvex, 2 mm lang, oft ziemlich dunkel. — VI, VII.

Hie und da an Gräben, auf Sumpfwiesen, gern auf Salzwiesen, in Dünenmooren, vereinzelt, bis in die Alpentäler (auf Gips bei Crusch im Unterengadin [1225 m]) steigend; selten auch adventiv (z. B. Bahnhof Zürich).

Allgemeine Verbreitung: Fast ganz Europa (fehlt im nördlichen Russland, Skandinavien und Portugal), gemässigtes Asien.

Aendert wenig ab: var. máior Custer. Pflanze höher, fast grasgrün. — Selten.

var. capitátus Hausskn. Spirre kopfig gedrängt.

Der in Handelsgärtnereien käufliche Juncus zebrinus oder Juncus effusus var. zebrinus ist kein Juncus, sondern ein Scirpus Tabernaemontani mit gelb und grün oder weiss und grün geringelten Blättern und Halmen.

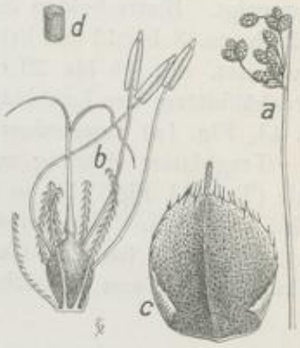

Fig. 190. Scirpus Tabernaemontani Gmel. *a* Blütenspirre, *b* Blüte, *c* Tragblatt (von innen), *d* Stengelquerschnitt.

384. Scirpus Kalmússii[1]) Aschers., Abromeit et Graebner (= S. Duválii aut. nec Hoppe, = Schoenopléctus Kalmússii Palla). Preussische Flechtbinse.

Im Habitus ähnlich nr. 383 und nr. 384, jedoch in allen Teilen kleiner und zarter, 30 bis 100 cm hoch. Pflanze ausdauernd, gras- oder dunkelgrün. Stengel starr aufrecht, dünn, gänsekieldick, unterwärts stielrund, oberwärts von der Mitte an stumpf dreikantig. Unterste Blattscheiden meist schwarz, die grundständigen meist ohne oder mit bis 5 cm langer Spreite. Spirre meist mit 2 bis 5, ziemlich kurzen, fast ganz glatten Aesten, mit je 1 bis 3 (4), sitzenden, eiförmigen bis länglich-eiförmigen Aehrchen. Spirrenhüllblatt glatt. Tragblätter glatt, nur an oder auf der Mittelrippe von etwas erhabenen Punkten undeutlich rauh, seitlich mit stumpfen Lappen. Perigonborsten doppelt oder fast doppelt so lang als die Frucht, rückwärts scharf rauh. Staubbeutel an der Spitze kahl. Narben 2. Früchte plankonvex, schmäler als bei nr. 383. — VII, VIII.

Selten an Ufern von Strandseen oder an Flüssen. In Deutschland einzig in der Nähe der Ostsee, in Pommern (Stolzenburg bei Stettin), Westpreussen (Frische Nehrung und Frisches Haff bei Reimannsfelde; ob auch noch bei Widitten?) und in Ostpreussen (Pregelufer bei Arnau bei Königsberg).

Kulturversuche haben gezeigt, dass diese Art auf feuchtem Boden auch ausserhalb des Wassers vorzüglich gedeiht und bis 1 m hoch wachsen kann.

Allgemeine Verbreitung: Bisher nur in Norddeutschland beobachtet.

Diese Art, die kaum einen Bastard darstellen dürfte, ist nicht blos an das Brackwasser der Haffe gebunden, da sie wie z. B. am Pregelufer unweit Königsberg auch unter Sumpfbinsenbeständen wächst. Sie hat mit S. Duvalii Hoppe (= S. lacustris L. × S. triquetrus L.) nichts zu tun. Vgl. Bd. II, pag. 36.

385. Scirpus silváticus L. (= S. latifólius Gilib., = S. gramíneus Neck., = Seídlia silvática Opiz, = Nemócharis silvática Beurl.). Wald-Flechtbinse. Taf. 43, Fig. 1.

Die Volksbenennungen der Wald-Binse lehnen sich meist an die ähnlicher Gräser (im weiteren Sinne) an, so vgl. zu Sacher (Kärnten) unter Carex, Stohrgras (Lüneburger Heide) das dänische stargraes, staergraes (= ebenfalls Carex) und zu Schilfgras (Riesengebirge), Weierruhr [Weiherrohr] (Böhmerwald) unter Phragmites communis (Bd. I, pag. 271). Zu den Bezeichnungen Schliachtla (Egerland) und

[1]) Die Art wurde von Fr. Kalmuss (geb. 1843), Hauptlehrer in Elbing (im ostpreussischen Kreise Mohrungen) entdeckt.

Schluchten (Böhmerwald) wird wohl das bayerische „Schlucht" = Abzugsgraben und „Schlicht" = sumpfige Gegend zu stellen sein (mit Bezug auf den Standort dieser Art). Der Name Luft (Böhmerwald, Niederösterreich) soll sich auf die lufthaltigen Halme beziehen, ähnlich klingt Auluft (Böhmerwald). Nunen, Nonen, Nuna stehen wohl in Beziehung zu dem schweizerischen Nunnästreu = Sparganium ramosum (Bd. I, pag. 115). Die Benennung Zöggergras (Kärnten) deutet darauf hin, dass aus dieser Simsen-Art Handkörbe (= bayer. „Zecker") geflochten werden.

Ausdauernd, 30 bis 100 cm hoch, unterirdische Ausläufer und kurze Laubsprosse treibend. Stengel aufrecht oder häufig übergebogen, stumpf dreikantig, hohl, glatt, meist unverzweigt. Blattscheiden der untern Blätter gelbgrün bis braun. Spreiten flach, breitlinealisch, ca. 8 bis 12 mm breit, am Kiel und am Rande rauh. Spirre meist ziemlich locker ausgebreitet, mit 16 bis 20 cm langen Aesten, meist bedeutend länger als das Hüllblatt. Spirrenhüllblätter den Laubblättern sehr ähnlich. Aehrchen meistens zu 3 bis 5 zu Köpfchen (Taf. 43, Fig. 1a) angeordnet oder einzeln am Ende der Spirrenäste, eiförmig, ca. 4 mm lang. Tragblätter eiförmig zugespitzt, schwach gekielt, stachelspitzig, Perigonborsten 6, gerade (Taf. 43, Fig. 1b), so lang wie die gelblichweisse, fast dreikantige, ca. 1 mm lange Frucht. — V, VI, VII, vereinzelt bis X.

Häufig in feuchten Gebüschen, an Ufern, in Gräben, auf berieselten Streuewiesen, in Flachmooren, von der Ebene bis in die Voralpen (Juifen im Achental in Tirol bei 1687 m; im Wallis vereinzelt bis 1850 m aufsteigend).

Allgemeine Verbreitung: Fast ganz Europa (fehlt in der Arktis und im südlichen Mittelmeergebiet), Kaukasus, Sibirien, Nordamerika.

Ist in der Tracht sehr veränderlich: var. compáctus C. J. v. Klinggraeff (= Seídlia Jéchlii Opiz). Spirre kopfartig zusammengezogen. Spirrenäste kurz, dicht verzweigt. — Selten.

var. dissitiflórus Sonder (= var. effúsus Klinggraeff, = var. ramósus Baenitz). Spirre sehr locker ausgebreitet. Spirrenäste stark verlängert. — Selten.

Fig. 191. Scirpus radicans Schkuhr. *a* Blütenstengel mit Spirre (2/3 natürl. Grösse). *b* Tragblatt, *c* Blüte.

386. Scirpus radícans[1]) Schkuhr (= S. silváticus L. var. radícans Opiz, = Nemócharis radícans Beurl.). Wurzel-Flechtbinse. Fig. 191.

Steht nr. 385 sehr nahe. Pflanze ausdauernd, 40 bis 90 cm hoch, rasenbildend. Unfruchtbare Halme zur Blütezeit länger als die fruchtbaren, nach der Blütezeit oft stark verlängert, bogenförmig zur Erde neigend und an der Spitze wurzelnde Laubsprosse treibend. Stengel meist scharf dreikantig. Spirre bedeutend lockerer als bei nr. 385. Aehrchen meist einzeln, mit Ausnahme der mittelständigen gestielt, seltener zu 3, länglich-rautenförmig, zuweilen bis über 5 mm lang. Tragblätter auf dem Rücken abgerundet, nicht ausgerandet, ohne Stachelspitze (Fig. 191b). Perigonborsten geschlängelt, schraubenförmig gedreht, glatt oder nur mit einzelnen, nach rückwärts gerichteten Stachelchen, doppelt oder dreimal so lang als die Frucht (Fig. 191c). Früchte verkehrt-eiförmig, kleiner als bei nr. 385, oft fehlschlagend. — V bis VII.

[1]) lat. rádix = Wurzel, weil die Laubsprosse an der Spitze hie und da einwurzeln.

umpfige
Nieder-
unen,
mosum
t Hand-

prosse
meist
breit-
locker
llblatt.
pfchen
4 mm
sten 6,
lange

viesen,
ol bei
gend).
ganz
Mittel-

páctus
opfartig
Selten.
ggraeff,
Spirren-

váticus
Beurl.).

uernd,
Halme
ch der
Erde
sprosse
Spirre
meist
estielt,
is über
rundet,
191 b).
edreht,
chteten
ls die
kleiner